Halt dein Rößlein nur im Zügel,
kommst ja doch nicht allzu weit.
Hinter jedem neuen Hügel
dehnt sich die Unendlichkeit.
Nenne niemand dumm und säumig,
der das Nächste recht bedenkt.
Ach, die Welt ist so geräumig,
und der Kopf ist so beschränkt.
Wilhelm Busch

Reisebericht

Grönland 2006

Christoph Kranich

Warum eine Reise nach Grönland?

Nur zum eigenen Vergnügen reise ich eigentlich nie so weit und so teuer. Nicht nur wegen der Kosten, auch wegen der Verantwortung gegenüber der Umwelt. Auch wenn ich nicht so weit gehen würde wie einst eine bayrische Regionalpolitikerin der Grünen, die vorschlug, die Deutschen sollten nur alle fünf Jahre nach Mallorca fliegen dürfen, finde ich ihren Grundgedanken ganz richtig. Reisen müssen für mich mehr sein als Befriedigung der ganz persönlichen Neugier auf möglichst viele Teile der Welt. Da sollte schon noch ein einigermaßen gewichtiger Anlass dazu kommen. Bei mir war das in diesem Fall, dass Karl, seit zehn Jahren ein lieber Freund und Weggefährte, in Grönland Eskimos operiert. Auf diese Kurzform hatte ich seine dortige Arbeit gebracht. Als er mich einlud, ihn zu besuchen, beschloss ich, für seine Tätigkeit genauere und passendere Worte zu finden, die vielleicht auch die Grönländer weniger diskriminieren. (Sie nennen sich *Inuit,* das heißt in ihrer Sprache *Menschen*. Das aus dem Indianischen stammende Wort Eskimo dagegen heißt *Rohfleischesser*.) Damit hatte ich ein Ziel, das über meine rein persönliche Reiselust wenigstens ein kleines Stück weit hinaus ging… Überdies interessierte mich aus beruflichen Gründen die Gesundheitsversorgung eines so am Rand der Welt lebenden Volkes. Und nicht zuletzt hatte ich gelesen, dass durch den Treibhauseffekt das Grönlandeis im Verlauf dieses Jahrhunderts möglicherweise zu großen Teilen abschmelzen könnte – und wenn es ganz abschmölze, steige der Meeresspiegel weltweit um sechs oder sieben Meter! Später im Flugzeug las ich das wieder, und zwar in einer Broschüre der Fluggesellschaft: dass die Erhöhung des weltweiten Meeresspiegels um vier bis sechs Meter in diesem Jahrhundert sehr wahrscheinlich sei. Das machte mir Angst – nicht weil ich in einem Überflutungsgebiet wohne (in Hamburg-Altona, 30 Meter über der Elbe, wird mir da direkt nicht so viel passieren, und das Jahrhundert ist länger als mein Leben), sondern ganz allgemein wegen der Menschheit. Wenn schon ein vergleichsweise relativ lokaler Tsunami in Südostasien so viele Tote fordert, wie wird sich dann eine solche weltweite Katastrophe auswirken? Nun, ich wollte dann doch das Eis in Grönland noch sehen, bevor es abschmilzt…

Ich hatte keine Ahnung und nur sehr wolkige Vorstellungen von Grönland, der Arktis, den Menschen, die dort leben und wie sie leben. Ich hatte von Eisbergen, Iglus, Schlittenhunden, Robbenfleisch und einer hohen Selbstmordrate gehört und gelesen, aber ich wusste nicht, was davon stimmte beziehungsweise noch heute stimmte. Also besorgte ich mir zur Vorbereitung einige Bücher: Bildbände, die mich neugierig machten auf das Licht, die verschiedenen Erscheinungsformen von Eis und Schnee, auf die Stärke der Menschen und überhaupt auf das Gesamtkunstwerk Grönland. Und natürlich einen Reiseführer sowie Literatur. Zuerst »Fräulein Smillas Gespür für Schnee« von *Peter Høeg*. (Den Film zum Buch fand ich allerdings gegenüber dem Buch viel zu oberflächlich.) Am besten gefiel mir der Reisebericht von *Sara Trier*, die als dänische Studentin einige Monate in Grönland verbracht hatte. Ich konnte, wollte und durfte allerdings nicht hoffen, so weit wie sie in die Geheimnisse des Landes einzudringen (sie war mit hunderten authentischer Eindrücke und sogar von einem Einheimischen geschwängert nach Hause zurückgekehrt)…

Mitten in der Natur und Aug in Auge mit Fels und Eis. So wird das frühere Leben der »Eskimos« im Kunstmuseum von Maniitsoq dargestellt. Sie lebten in Erdhäusern, und wenn sie unterwegs waren, bauten sie im Winter Iglus und hatten für den Sommer spezielle Sommerzelte.

Konkret wollte ich viel mehr unternehmen und erleben, als ich dann wirklich schaffte. Ich wollte sehen, wo die Eisberge entstehen, also einen »kalbenden« Gletscher besuchen; ich wollte nördlich des Polarkreises die Mitternachtssonne erleben, also um null Uhr ein »Sonnenbad« nehmen; ich wollte dem Schlachten einer Robbe oder eines Wals beiwohnen (nein, nicht wirklich – aber ich wollte wenigstens ihr Fleisch probieren)… Doch die Organisation all dessen war schwieriger als ich gedacht hatte. Teils lag es an mir – zum Beispiel die zu späte Buchung, weil ich nicht wusste, dass Flugzeuge und Schiffe schon Monate vorher ausgebucht sind. Vieles lag aber auch an der Organisation der Grönländer – der Flug war versehentlich für einen anderen Monat gebucht – oder schlicht am Wetter: Die erste Tour zum Gletscher fiel aus, weil Regen, Nebel und Wind jede Sicht verhinderten. Dass drei Stunden später wieder die Sonne scheinen würde, konnte offenbar niemand wissen, das Wetter ändert sich manchmal stündlich. So muss ich mich mit den Erlebnissen bescheiden, die in meinem nicht so großen Umkreis möglich waren. Die allerdings reichen aus, um mir Grönland ans Herz wachsen zu lassen – und um zu wissen, was ich nächstes Mal besser machen muss!

Touristische Angebote waren mir auch überwiegend egal. Einerseits weil sie in der Regel unbezahlbar sind – eine nicht einmal zweistündige Helikoptertour zum Inlandeis kostet 2.600 dänische Kronen, das sind 350 Euro; Grönland ist teurer als Dänemark, und das ist schon teurer als Deutschland. Andererseits aber auch weil ich nicht die Seiten von Grönland kennen lernen wollte, die die Reiseveranstalter empfehlen, weil sie dabei viel Geld verdienen, sondern das wirkliche Grönland. Nicht nur das gestrige, nostalgisch aufgeblasene der früheren Wal- und Robbenfänger (das in Wirklichkeit wohl gar nicht romantisch, sondern äußerst hart und »unmenschlich« war), sondern das der heute hier lebenden Menschen. So weit das möglich sein würde – ich spreche kein Dänisch und schon gar kein Grönländisch. Das hat mir die selbständige Orientierung natürlich nicht erleichtert.

Respekt vor dem ganz Großen und dem ganz Kleinen

Grönland ist so groß wie Europa. Und so unwegsam wie eine Steinwüste. Warum es als Insel gilt und nicht als Kontinent, ist mir rätselhaft. Das Innere dieser »Insel« ist zu 85 Prozent mit Eis bedeckt, das in der Mitte bis zu dreieinhalb Kilometer dick ist. Das Eis hat den inneren Inselboden im Lauf der Jahrmillionen auf ein Niveau unter dem Meeresspiegel gedrückt. Hier lagern etwa zehn Prozent des weltweiten Süßwasservorrates.

Als zivilisierter Mitteleuropäer war ich natürlich nur am Rand der Insel, dort, wo Menschen wohnen. Und auch nur an einem kleinen Ausschnitt des Randes, in Westgrönland, wo die meisten Menschen sind. Von 57.000 Grönländern lebt ein Viertel in *Nuuk*, der Hauptstadt. Die sah ich nur für einen zweitägigen Besuch. Die meiste Zeit verbrachte ich 200 km nördlich, in *Maniitsoq*, einer Stadt mit 3.000 Einwohnern. Bei einem Land, das von Nord nach Süd mehr als 2.000 km misst und dessen Umfang durch die vielen Fjorde größer ist als der Erdumfang am Äquator, ist das eher wenig.

Das ist der Blick aus dem Flugzeug auf die bis zu 2000 Meter hohen, schneebedeckten Berge auf dem Festland vor Maniitsoq. In Blickrichtung, nach Nordosten, sind die nächsten gut 1000 Kilometer unbewohnt und menschenleer.

Diese kleinen Blüten sind kaum einen Zentimeter groß. Wo die Natur im Großen, bei Bergen und Felsen, klotzt, muss sie im Kleinen wegen des rauhen Klimas und des kurzen Sommers äußerst sparsam und zurückhaltend sein.

Im deutlichen Kontrast zum ganz Großen steht in Grönland das ganz Kleine. So überwältigend die Größe der Natur ist, die Bergmassive, die Eisberge, die Gletscher, so lohnend ist der Blick auf die kleinen Strukturen. Wäre ich Botaniker, hätte ich nicht nur visuelle Freude an den vielen »Bonsai«-Ausgaben der Pflanzen gehabt. Bäume gibt es nur in Südgrönland, wo das Klima am mildesten ist. Sonst findet man allenfalls niedrige Sträucher. Aber Flechten und Moose im Überfluss, und dazwischen kleine, bescheidene Blumen, die den kurzen Sommer nutzen, um zu zeigen, dass es neben dem Blau und Weiß des Himmels, des Schnees und der Eisberge sowie dem Grau der Steine auch noch viele andere Farbtöne gibt.

Auch die grönländische Sprache wirkt irgendwie gigantischer als andere Sprachen. Die Worte sind länger, und sie ist für Fremde offenbar sehr schwer zu lernen, denn ihre Struktur ist ganz anders als die unserer Sprachen.

Die grönländische Sprache hängt alle Grammatik hinten an die Worte an, die dadurch gigantisch lang und (für jemanden, der sie überhaupt nicht kennt) unüberschaubar werden – unaussprechbar scheinen sie ohnehin. Die Grönländer können seltsamerweise mit ihr genauso gut umgehen wie alle anderen Völker mit ihren jeweiligen Sprachen…

Gegenüber dem dänischen Pendant, das ich allerdings auch nicht richtig aussprechen kann, wirkt der grönländische Text unaussprechbar und zungenverknotend…

Erste Eindrücke

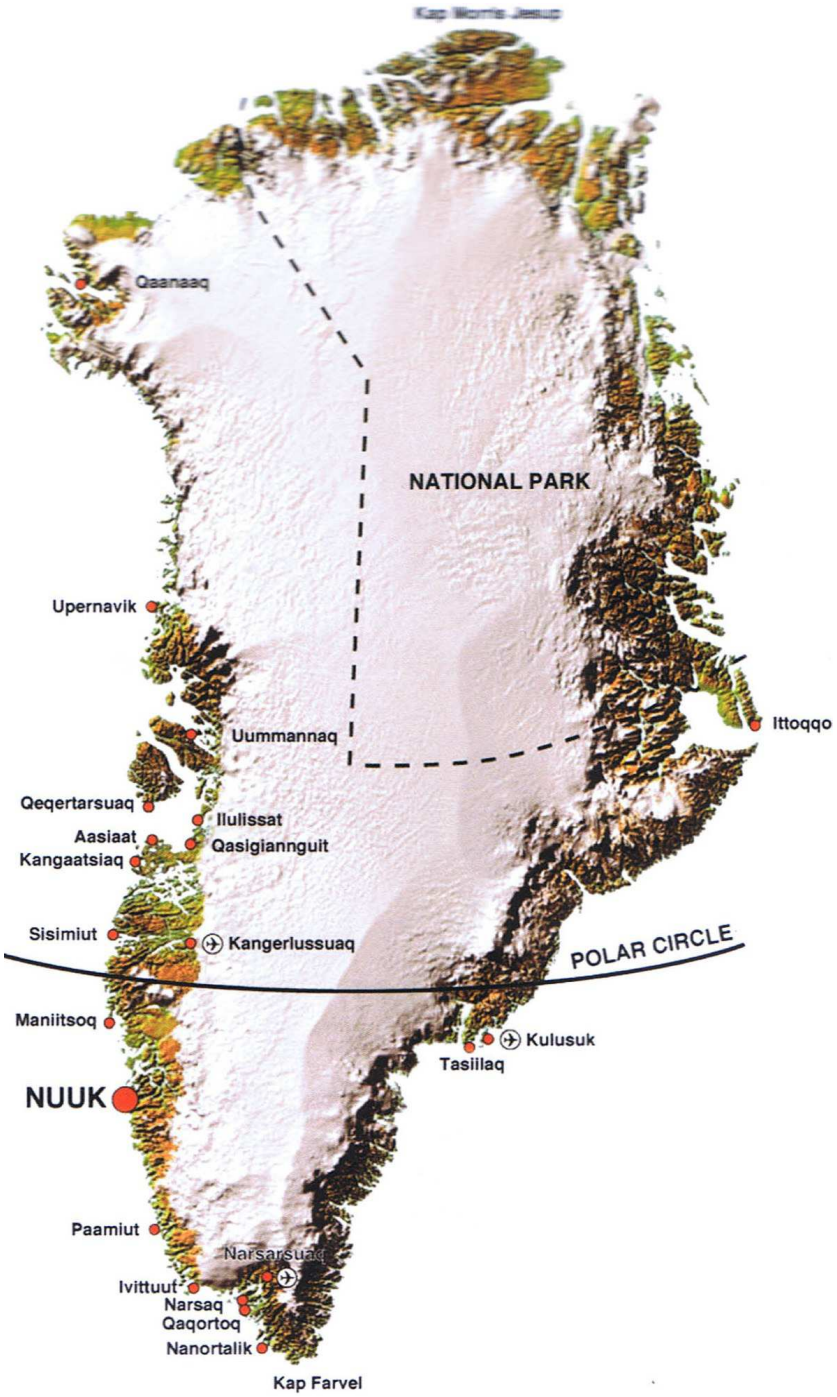
Touristen aus Übersee kommen fast immer in *Kangerlussuaq* an, einer ehemaligen amerikanischen Militärbasis, die zum zentralen Zivilflughafen umgebaut wurde. Von dort aus fliegen dann kleine Flugzeuge mit 50 Plätzen in die grönländischen Städte. Der Ort ist hässlich, die Gegend auch, außer Touren zum Inlandeis und zum Besichtigen von Moschusochsen, die aber beide während meines vierstündigen Aufenthaltes nicht angeboten wurden, und einem Museum, das die Zeit als Stützpunkt der USA im zweiten Weltkrieg darstellt, gibt es nicht viel zu sehen. Trotzdem ist die Wartezeit sinnvoll, denn das Klima ist, wie bereits erwähnt, sehr wechselhaft. Flüge verspäten sich oft wegen des Wetters oder fallen ganz aus. *Air Greenland* sorgt dann für die Passagiere, meist in den besten Hotels. Dafür sind die Preise für die Flüge aber auch gesalzen.

Der Flughafen in Kangerlussuaq besteht aus einem Rollfeld mit einigen kastenförmigen Häusern und einem Zaun darum; der große Airbus, mit dem ich gerade zusammen mit weiteren 250 Menschen angekommen war, wirkte darauf total überdimensioniert. Die umliegenden Berge waren kahl, ohne Grün und ohne Schnee. Das war mein erster Eindruck von Grönland. Zum Glück war er nicht repräsentativ.

Nach diesem eher enttäuschenden Empfang flog ich weiter nach Maniitsoq. Während der 40 Minuten sah ich meist Wolken, gelegentlich hatte ich aber auch den (wie ich hinterher erfuhr, berechtigten) Eindruck, dass wir über das Inlandeis fliegen, also die jahrmillionenalte Gletscherplatte, die das Land bedeckt. Am Ende sollte ich sie genauer sehen.

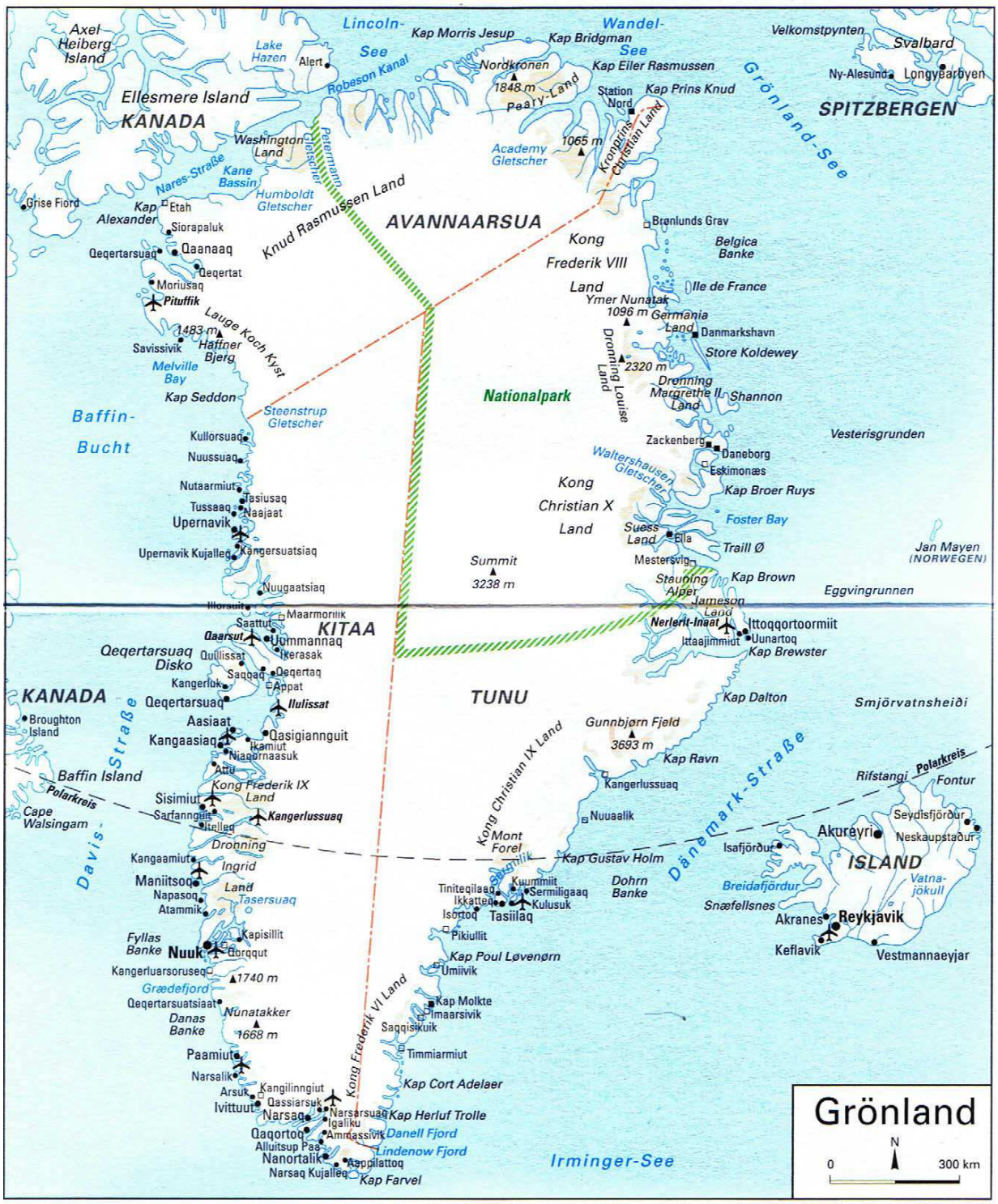
Maniitsoq als dritt- oder fünftgrößte Stadt des Landes hat erst seit fünf Jahren einen Flughafen, der durch Sprengung und Aufschüttung der Natur aufgezwungen werden musste. Die Landebahnen dieser kleineren Flughäfen sind kurz und die Piloten von Air Greenland gehören zu den am besten ausgebildeten der Welt. Karl, der mich am Flughafen abholte, wusste, dass es noch nie ein ziviles Flugunglück gegeben hat.

Ich habe Siedlungsformen in drei Dimensionen kennen gelernt. Zuerst die 3.000-Personen-Stadt (*Maniitsoq*), dann zwei Dörfer mit 120 bis 300 Menschen (*Napassoq* und *Atammik*, die zum Bezirk von Maniitsoq gehören) und schließlich die Hauptstadt (*Nuuk*) mit 15.000 Einwohnern.



Auf dieser Karte sieht man besonders gut, dass 85 Prozent des Landes von Eis bedeckt sind. Die Städte und Siedlungen verteilen sich auf die dünnen Küstenstreifen, die eisfrei sind – und wo zwischen den Felsen genug Platz ist zum Siedeln und sich vielleicht auch noch ein paar grüne Flächen finden… Meine Erlebnisse stammen nur aus dem kleinen Bereich zwischen Kangerlussuaq, wo die internationalen Flüge ankommen, und Nuuk. In der Mitte dazwischen ist Maniitsoq, wo ich die meiste Zeit verbrachte.

Diese Karte zeigt alle Siedlungen in Grönland, die größeren Punkte sind die Städte, die kleineren die Dörfer, von denen manche nur um die 100 Einwohner haben und die teilweise hundert Kilometer oder mehr von der nächsten Stadt entfernt liegen.



Nuuk, die Hauptstadt

In der Hauptstadt ist das Leben dem unseren am ähnlichsten. Seit 50 Jahren wurden dort große Plattenbauten errichtet, in deren größtem 500 Menschen hausen, das ist ein Prozent aller Grönländer. Er ist fünfstöckig und einen halben Kilometer lang. Acht weitere, kleinere und nur dreistöckige Wohnblöcke stehen daneben – mitten in der Stadt; und auch am Stadtrand wurden viele weitere riesige Wohnsilos errichtet. Wahrscheinlich wohnen 90% der »Nuuker« in diesen Kästen.

Vom Berg aus sieht man den größten der Plattenbauten mitten in der Stadt. An seinem rechten Ende steht folgt direkt das beste Hotel der Stadt und die Fußgängerzone mit den wichtigsten Geschäften. Davor reihen sich die kleineren Wohnblocks.

Vor allem die älteren Wohnblocks wirken zwar weder einladend noch tiptop gepflegt, sondern eher heruntergekommen, aber Karl berichtete, dass der Staat gerade dort besonders viel für die Menschen tue: kulturelle und soziale Angebote, Gesundheitsversorgung usw. Viel größer seien die Probleme in den kleineren Siedlungen.

Auf diesem Bild sieht man vorn das ganz alte Nuuk, den Kolonialhafen mit Lagerhäusern, die jetzt das Nationalmuseum beherbergen, und hinten die Plattenbauten am Stadtrand, wahrscheinlich aus den 70er oder 80er Jahren, mit Blick auf den Fjord, in den Nuuk als Halbinsel hinein ragt.

Zwischen den Wohnblöcken der ersten Reihe, von denen aus man immerhin noch das Meer sieht, und den dahinter stehenden sieht es ziemlich trostlos aus. Ein einsames Spielgerät bemüht sich, den Eindruck eines Spielplatzes zu erzeugen.

Heute hat man allerdings erkannt, dass es damals ein Fehler war, die Menschen so zusammenzupferchen, und baut kleinräumiger. Schließlich ist es kaum nachzuvollziehen, dass in einem Land, das Platz hat wie kein zweites, die Menschen derart konzentriert werden müssen. Menschen, die früher mitten in der Natur gelebt haben, die Nomaden waren, die Erdhäuser, Iglus und Sommerzelte bewohnten, die Eisbären, Robben und Rentiere jagten… Mich wundert es nicht, dass Grönland soziale Probleme hat, dass Alkoholismus und Suizidversuche häufiger sind als in anderen europäischen Ländern. Es liegt nicht nur an den langen Wintern…

Hier erkennt man die kleineren, lockerer gebauten, moderneren und differenzierteren Wohnblocks in einem der beiden neuen Stadtteile, die außerhalb des Stadtzentrums angelegt wurden. Oben rechts ist die Start- und Landebahn des ebenfalls vor der Stadt gebauten Flughafens zu ahnen.

In Nuuk gibt es viele Straßen und Autos, einige Ampeln und Kreisverkehre, an vielen Straßen sogar Fahrradwege, eine Fußgängerzone, ein paar Hotels, mehrere Kirchen, eine Menge Geschäfte – also urbanes Leben.

Die Hauptstraße. Links und rechts die bereits bekannten Wohnblocks, in der Mitte das Hotel »Hans Egede«, das erste am Platz, auf der rechten Seite, hier nicht zu sehen, die Fußgängerzone, die ganz hinten bei dem dunklen Hochhaus auf die Hauptstraße trifft. Vor dem Hotel steht Grönlands erste Ampel, die in meinem Reiseführer auch noch als die einzige bezeichnet wird. Seit zwei oder drei weitere errichtet wurden, ist sie immerhin noch Grönlands einzige Fußgängerampel. Übrigens warten die Grönländer auch morgens um 6 Uhr hier brav auf grünes Licht…

Die Stadt liegt auf einer Halbinsel und ist von felsigen Bergrücken durchzogen bzw. auf solche gebaut. Viele Häuser sind nur über Holztreppen zu erreichen, die kleineren häufig als Pfahlbauten errichtet oder auf Betonfundamenten.

Zwei typische Holzhäuser. Der Zaun um den »Garten« ist jedoch völlig untypisch, das habe ich sonst fast an keinem Haus gesehen. Die Umgebung ist in Grönland auch so unwirtlich und unfruchtbar, dass man mit dem Stück Land um das Haus herum gar nicht viel anfangen kann.

Die Häuser selbst sind in ganz Grönland überwiegend aus Holz – was mich wiederum besonders erstaunt: in einem Land, in dem kein einziger zum Hausbau verwendbarer Baum wächst, jedoch Steine in Hülle und Fülle herumliegen… So muss alles aus Dänemark bezogen werden.

Immerhin hat Dänemark seit 20 Jahren den Grönländern die Selbstverwaltung gestattet, deren Zentrum natürlich in der Hauptstadt ist. Nur für Militär- und Außenpolitik ist das Königreich noch ausschließlich selbst zuständig. Die Verkehrs- und Unterrichtssprache ist Grönländisch, viele sprechen aber auch Dänisch, etliche auch Englisch; kaum jemand Deutsch.

In Nuuk hatte ich Zeit, zwei Rundgänge durch und um die Stadt zu machen – meine touristische Schiffstour zum Gletscher war ja wegen schlechten Wetters ausgefallen. Da sah ich die innerstädtischen und die am Stadtrand gebauten Wohnblöcke, aber auch die kleinen schmucken Häuser der reicheren Grönländer (und sicher auch der dänischen Kolonialherren, die ich keineswegs in diesen Silos vermute). Da kam ich an der ehemaligen Missionskirche von 1747 vorbei, die heute die Grönländische Universität beherbergt – mit 150 Studierenden. Und am Krankenhaus, das mit mehr als 200 Betten das größte und modernste Grönlands ist.

Die beiden kleinen Häuschen vor den Wohnblocks, das dunkelrote und das weiße, waren vor 250 Jahren die Missionskirche des aus Deutschland gekommenen Ordens der Herrnhuter und sind heute die Grönländische Universität, an der 150 Menschen in vier Fächern studieren. Nur die Verwaltung und das Zimmer des Rektors sind in zwei anderen, aber noch kleineren Häusern untergebracht.

Die Patienten des Krankenhauses von Nuuk (das rötlich-gelbe Gebäude mit den Rundum-Balkonen) genießen einen erholsamen Blick aufs Meer.

In Nuuk muss man sich die Einsamkeit, die die Stadt umgibt, mühsam vorstellen, man erlebt sie nicht. Aber auch hier ist, wie überall in Grönland, die nächste Siedlung 50 oder 100 Kilometer entfernt. Und nach Osten hin ist auch hier 600 Kilometer weit nichts außer Felsen und Eis. Wer sich außerhalb der Stadt verirrt oder verletzt und kein Satellitentelefon dabei hat, um Hilfe anzufordern, ist verloren.

Maniitsoq, die kleinere Stadt

Die meiste Zeit in Grönland verbrachte ich in Maniitsoq, wo mein Gastgeber Karl als Chefarzt des Krankenhauses wirkt.

Vom Meer aus wirkt Maniitsoq ganz klein und verloren gegenüber den im Juni noch immer weiß bezuckerten Inselbergen. Rechts im Hintergrund die bis 2000 Meter hohen Berge auf dem Festland nördlich der Insel.

Auch Maniitsoq ist eine richtige kleine Stadt. Mit Straßen, Autos, Supermärkten, einer Stadtverwaltung, einer Sporthalle, einem Krankenhaus – und einigen hässlichen Wohnblöcken.

Sogar einen Tunnel gibt es zwischen zwei Stadtteilen – allerdings nirgends eine Ampel. Schließlich beschränkt sich der Verkehr auf das Stadtgebiet, keine Straße führt aus der Stadt heraus. Nicht nur weil die Stadt auf einer Insel liegt, anderswo in Grönland ist das genauso. Von Stadt zu Stadt oder in die weit voneinander entfernten Dörfer gelangt man nur mit Flugzeug, Helikopter oder Schiff – und wenn man kein eigenes Boot hat, muss man rechtzeitig buchen… Das ist schon ein anderes Gefühl als bei uns in Europa: zu wissen, dass alle Straßen nur wenige Kilometer weit führen. Dass man ohne Flugzeug oder Boot und entsprechend geeignetes Wetter hier nicht weg kommt. Dass nach Osten 600 Kilometer Eis liegen und nach Westen hinter der Insel ein Meer, die Davis-Straße, und dahinter schon Kanada…

Das sind die hässlichsten Wohnblocks in Maniitsoq. Das hellblaue Haus ist die Fischerei-Fachschule. Ansonsten besteht die Stadt aus kleinen Holzhäusern und neueren, kleinen, phantasievolleren Wohnsiedlungen.

Auch in Maniitsoq leben einige Einwohner in Wohnblöcken, die genauso hässlich sind wie die in Nuuk. Aber es gibt auch hier neuere, vielfältigere und gegliedertere Wohnsiedlungen. Und wer es sich leisten kann, baut ein eigenes kleines Häuschen.

In dieser neueren Siedlung bewohnte ich während meines Aufenthaltes in Maniitsoq eine Einzimmer-Wohnung mit Blick auf das Meer zwischen der Insel und dem auf dem linken Bild links im Hintergrund erkennbaren Festland. Zwei Wohnungen neben mir wohnte Karl, der Chefarzt des örtlichen Krankenhauses, in einer nur wenig größeren Wohnung zusammen mit seiner Frau.

Auf der Seite zuvor eine für Grönland sehr avantgardistisch wirkende neue Siedlung aus den 70er Jahren auf einem Felsen, vom Meer umspült. Hier links noch modernere Häuser direkt an der Felsenkante – und der Tunnel, der den neueren Stadtteil, in dem ich mich gerade befinde und in dem ich wohnte, mit den älteren hinter dem Berg verbindet. Unterhalb dieser Häuser wird gerade ein neues Altersheim gebaut (unteres Bild rechts).

Die Stadt ist sehr bergig und die Häuser häufig nur über abenteuerliche Treppen erreichbar. Hier sieht man außerdem die vielen Leitungen zur Strom- und Wasserversorgung, die meist wild über die Felsen hinweg geführt werden.

Das Museum, zugleich Tourist Information, ist in einem alten Kolonialhaus untergebracht, daneben ein Kunstmuseum und eine Bibliothek. Direkt daneben der alte Friedhof mit Blick auf Berge und Meer.

Der große rotbraune Gebäudekomplex ist das Krankenhaus von Maniitsoq. Rechts daneben der dänische Supermarkt, hinter dem Krankenhaus die Kommunalverwaltung.